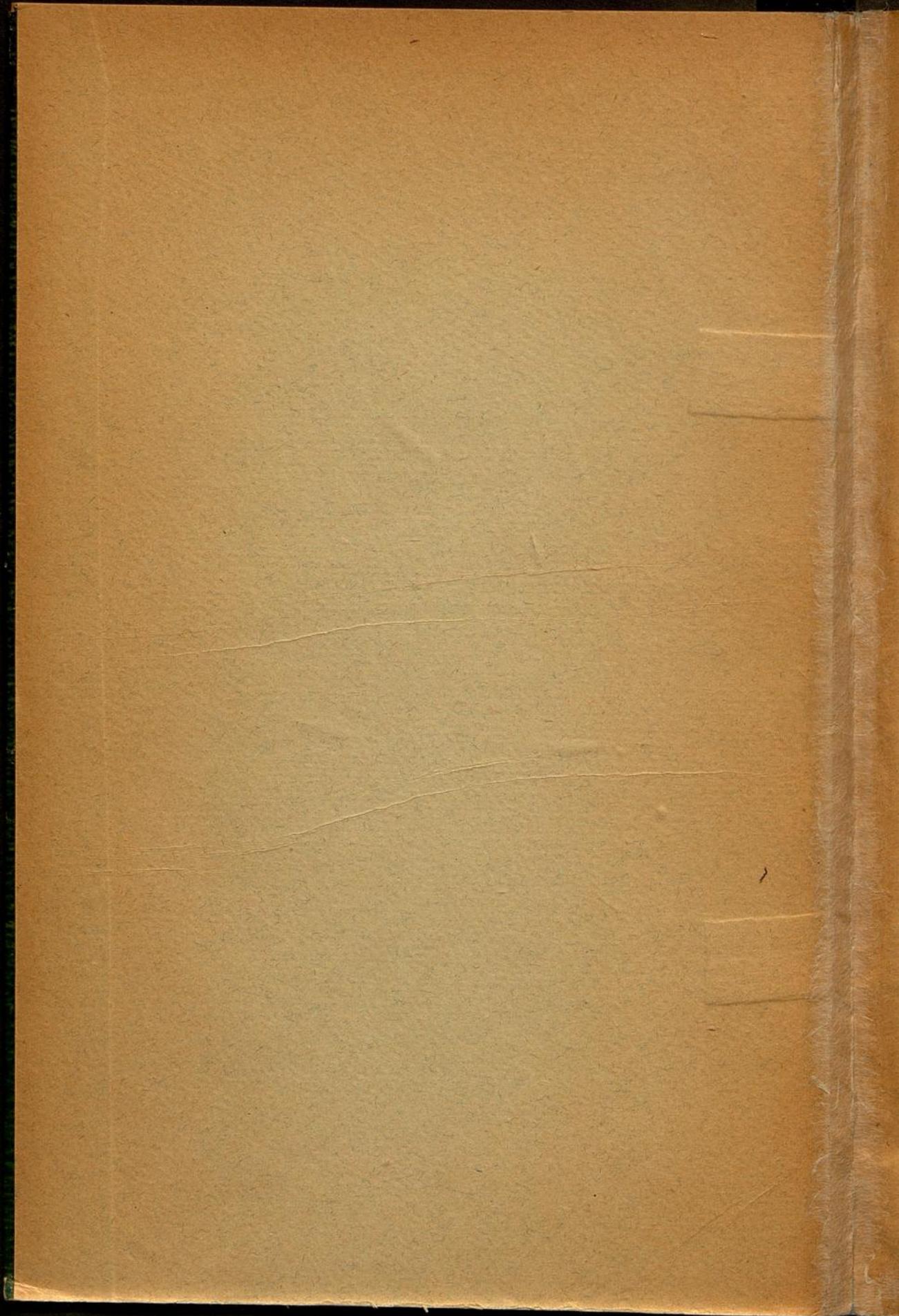
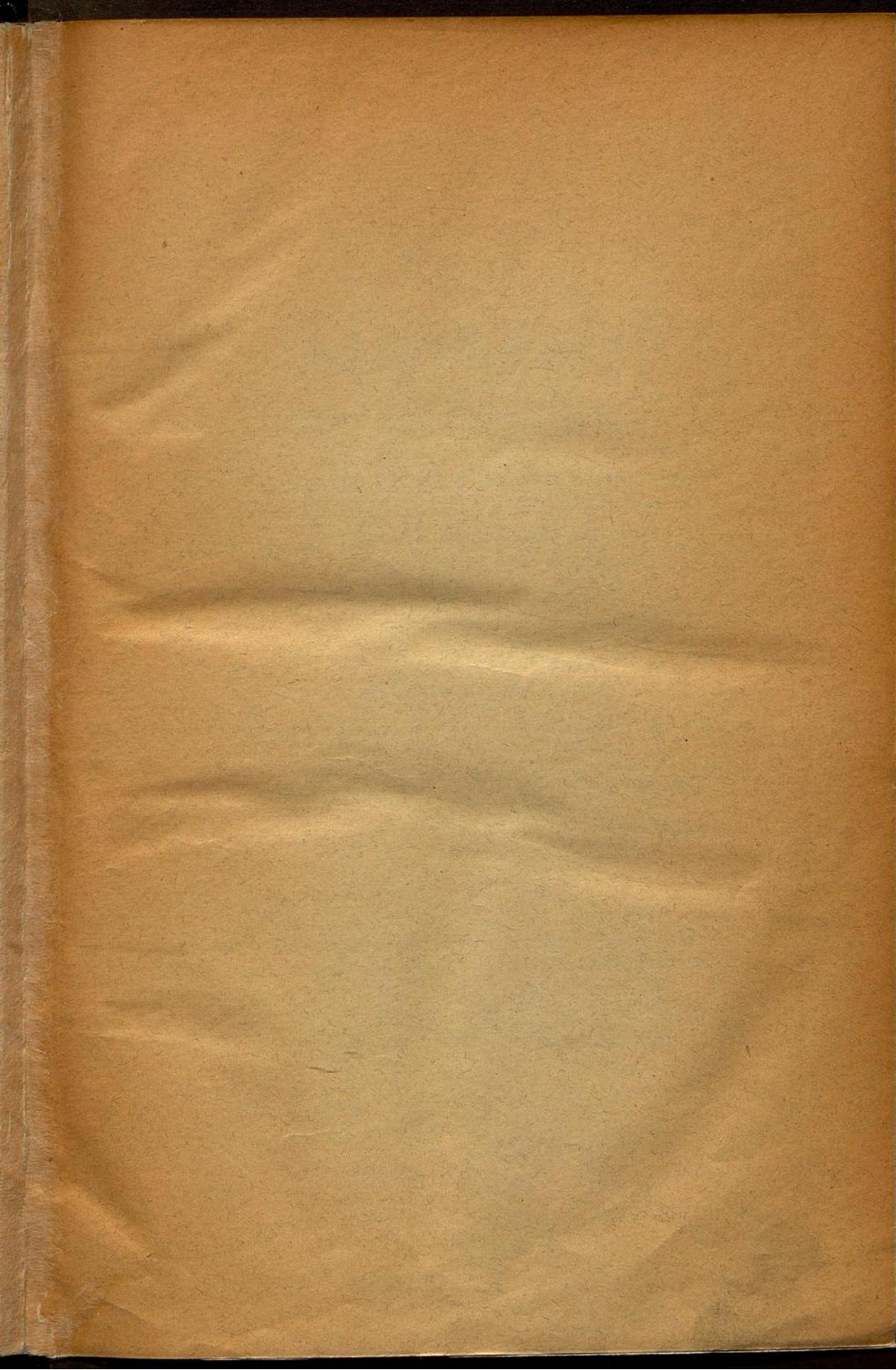
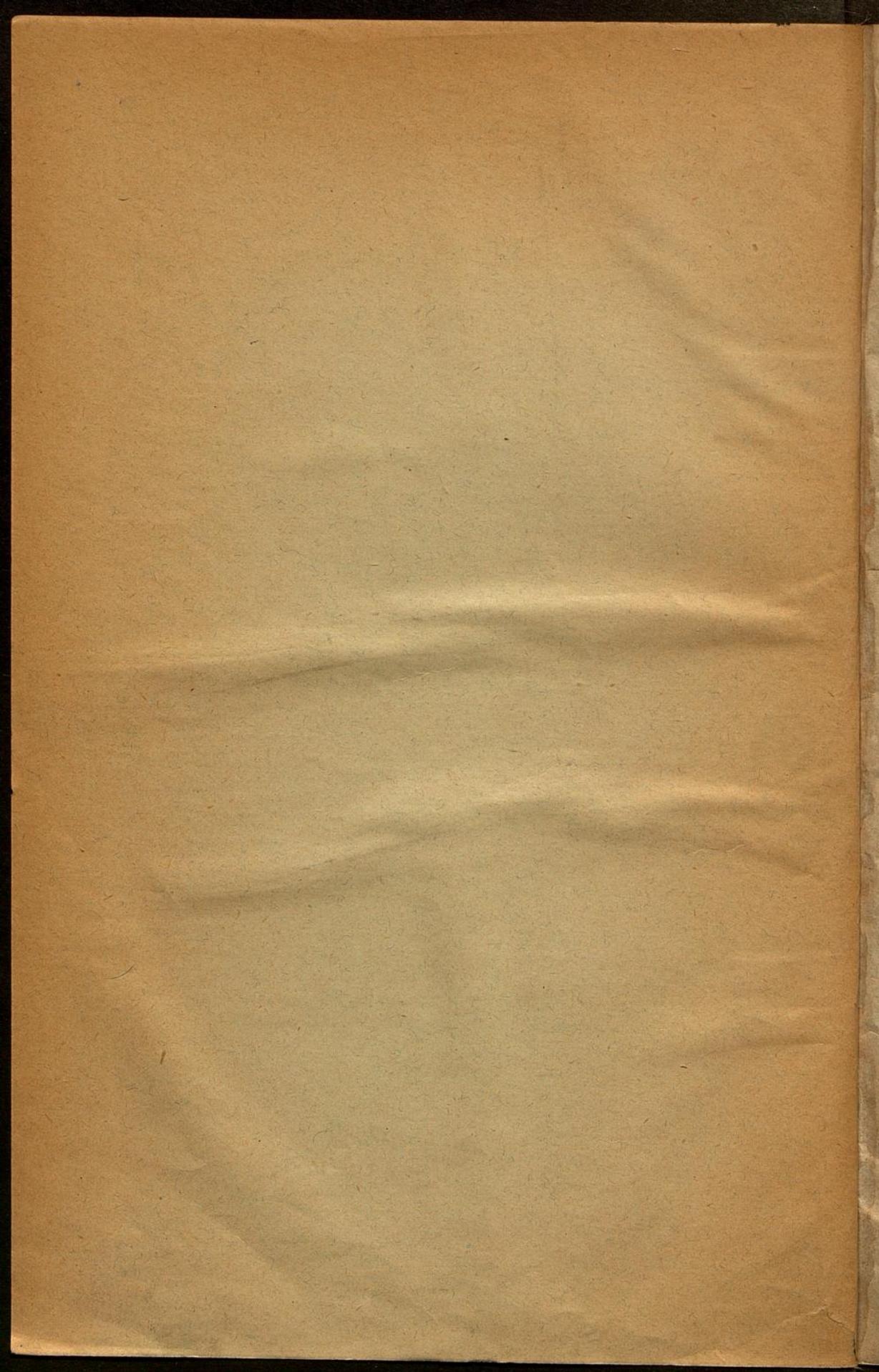


Wiener Stadt-Bibliothek.

50472 B







50472

Der Freiheitskämpfer.

Sammlung L. A. Frankl

Blätter für Staats- und Volksinteressen, Ereignisse der
Neuzeit, Bekämpfung des Schlechten und der Mißbräuche
in den verschiedenen Sphären, für Literatur, Satyre und
geselliges Leben.

Von G. R. Fröhlich.



Inhalt des I. Heftes:

Die Aufgabe des Freiheitskämpfers.	Ein Geschworenengericht in Krähwinkel.
Lobfünden der frühern Justiz, und die Vor- trefflichkeit des Geschworenengerichtes.	Über Kanzleiwirtschaft.
Kleine charakteristische Züge aus dem Leben des Erzherzogs Johann.	Anatomischer Saal.
Aus dem Klosterleben.	Todtenfeier am 28. Juli für die in den März- tagen Gefallenen.
	Flüchtige Gedanken bei der Morgenpfeife.

Solch ein Heft von 8 Blättern erscheint vom 1. August 1848 angefangen jeden
Monat 2 Mal, nämlich am 1. und 15., ist in Wien in allen Buchhandlungen
zu bekommen, und kostet 8 kr. C. M. Auch können diese Hefte durch alle Post-
ämter bezogen werden, monatlich für 2 Hefte 20 kr. C. M. Frankirte Briefe
an den Verfasser übernimmt Jakob Bader, Buchhändler in der Strobelgasse.

Nr. 1-8: J.N. 74236.

Reichshandelsregister

Handelsregister

Das Reichshandelsregister ist ein öffentliches Verzeichnis der Firmen, welche in dem Reichsgebiet begründet sind, und deren Geschäftsbetrieb, sowie der Veränderungen, welche an denselben eintreten.

von C. H. F. ...

Erste Seite

Das Reichshandelsregister ist ein öffentliches Verzeichnis der Firmen, welche in dem Reichsgebiet begründet sind, und deren Geschäftsbetrieb, sowie der Veränderungen, welche an denselben eintreten.

Das Reichshandelsregister ist ein öffentliches Verzeichnis der Firmen, welche in dem Reichsgebiet begründet sind, und deren Geschäftsbetrieb, sowie der Veränderungen, welche an denselben eintreten.

1812

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

1812

W i e n.

Gedruckt bei Leop. Sommer (vormals Strauß).

1848.

Die Aufgabe des Freiheitskämpfers.

Die Aufgabe des Freiheitskämpfers ist: zu kämpfen für Wahrheit und Recht, und mit der scharfen Waffe einer freien, offenen Sprache dem Schlechten und Verwerflichen, den Mißbräuchen und Übelständen entgegen zu treten, in was immer für Sphären er sie finden wird. Nicht erst der 13. März hat seine Gesinnung frei gemacht, er hat ihm nur die Ketten abgenommen, womit ihn eine volksverderbende, von so vielen Millionen gerichtete Staatsverfassung gefesselt hielt. Er ist in der absoluten Monarchie, wo nur der Adelige, der Reiche und die kriechende Bedientenseele ihre Carrière machen konnten, Intelligenz, Mannesstolz und Seelengröße aber am Hungertuche nagen mußten, tief unglücklich gewesen, wie unter zehntausend Menschen vielleicht kaum Einer, und hat in den mannigfachen Verhältnissen, in welche ihn die eiserne Hand des Lebens zwang, von Kindheit auf an sich selbst die stuchwürdigen, Geist und Körper zerstörenden Einflüsse kennen gelernt, welche ein verkehrtes, unnatürliches System, getragen von den lieblosesten Egoisten, nach allen Richtungen hin ausgeübt. Er weiß es nicht, was das heißt: »Goldene Jugendzeit!« denn er hat keine Jugend gehabt, d. h. keine glückliche, heitere, sondern eine düstere, unendlich schwere. Er hat sich endlich von dem wüthenden Drucke aufgerichtet, das Schwert in die Hand genommen, und wird kämpfen für die Freiheit, mit Muth, männlich und nach seiner innigsten Überzeugung.

Der Freiheitskämpfer wird in die Bauernhütte treten und sehen, ob der Segen der Freiheit unter ihrem Dache zu finden ist. Er wird in's Zimmer des Bürgers kommen, und seine Freuden und Schmerzen vernehmen. Er wird in den Fürstensaal kommen, und sprechen die freie Sprache des Gewissens. Er wird die Kanzleien besuchen, und den Mann, der zwischen Aktenstößen verkümmern mußte, fragen, was er bereits von der Freiheit gefühlt habe. Er wird in die Kreuzgänge der weltabgeschiedenen Klöster treten, an die Thüren der Zellen klopfen, und die Ordensgeistlichen fragen, was sie vom 13. März denken. Er wird für die Religion und ihren wahren Priester, aber auch gegen Mißbräuche, Unnatürlichkeit und gegen jeden Angriff der Freiheit von Seite der Geistlichkeit kämpfen. Er wird in den Salon der Frauen treten, und mit einem Blick auf Klavier, 3 oder 4 Sprachlehren und Whisttisch ihnen sagen: »Edele Frauen, ich habe Sie stets geliebt, geliebt in der absoluten Monarchie, und werde Sie lieben unter jeder Staatsform, aber Sie müssen Ihre Töchter ein Bißchen anders erziehen, als es

bisher der Fall gewesen, wenn diese einst glückliche, vortreffliche Hausfrauen und dem Manne zum Segen sein sollen. Ich mache Sie aufmerksam, daß die Regierungsraths- und Hofrathstitel im Preise bedeutend gesunken sind. Der Freiheitskämpfer wird die Institute besuchen und sehen, ob das wichtige, heilige Geschäft, von dem der Segen oder der Fluch der Zukunft abhängt, die Erziehung, der Neuzeit und der Natürlichkeit entsprechend behandelt werde. Er hat an sich selbst das Elend des bisherigen Studienplanes erfahren, verdankt das kleine, geistige Eigenthum, das er besitzt, der Selbstbildung, und wird für die totale Reform kämpfen. Für Zopfiaden, Lächerlichkeiten, Thorheiten, Geschminktes, Hohles, für Unwahrheit und vergoldeten Moder hat er einen »anatomischen Saal,« wo diese Dinge auf das anatomische Bret gelegt und mit dem kritischen Skalpell sezirt werden. Er wird in die Buchhandlungen treten, und die Herren Buchhändler fragen, was sie für die Ehre der vaterländischen Literatur gethan, ob sie sich ihrem Geschäfte gewachsen glauben, ob sie den vaterländischen Talenten ein Bißchen freundlich an die Hand gegangen, oder ob sie blos mit Krämergeist gerechnet, das Skandalöse und Verwerfliche, wenn es nur Aufsehen zu machen versprach, mit offenen Armen aufgenommen, um Gewinn und nichts als Gewinn zu haben. Früher haben sie sich auf die Zensur ausgereedet, wir wollen hören, auf was sie sich jetzt ausreden. Vielleicht auf den Geschmack für Skandalöses und Abscheuliches. Kurz, der Freiheitskämpfer wird in die verschiedenen Kreise der menschlichen Gesellschaft kommen, für alles Gute wird er mit Kraft und Wärme kämpfen, dem Schlechten aber an's Leben gehen. Damit aber auch in dieser ernstesten Zeit der Heiterkeit ihr Recht werde, damit man bei der schweren Arbeit des Lebens das Lachen nicht verlerne, öffnet er einen »Salon für Scherz, Satyre und Schwanf.« Auch die Dichtkunst fordert ihr Recht; nicht blos Frauen, sondern auch der ernsteste, trockenste Geschäftsmann liebt Rosen. Solche Rosen sollen geboten werden im »Dichter-Salon.« Der Freiheitskämpfer wird von der Preßfreiheit vollen Gebrauch machen, Preßfreiheit aber den Wuben überlassen, denen nichts heilig ist, welche der Freiheit gänzlich unwürdig sind, weil sie freisinnig zu sein glauben, wenn sie schamlos alle Form und Sitte verlegen, und mit frecher Zunge selbst die edelsten und reinsten Charaktere schmähen und beschimpfen.

Auf solche Weise hofft der Freiheitskämpfer unter den verschiedenen Ständen Theilnahme zu erwecken. Es sollen unter diesem Titel die fortlaufenden Hefte eine der Neuzeit entsprechende, an Abwechslung reiche Lektüre bringen.

Todsünden der früheren Justiz, und die Vortrefflichkeit des Geschwornengerichtes.

Um das Geschwornengericht nach seinem vollen Werthe zu würdigen, muß man einen Blick auf die vielen empörenden Sünden werfen, deren die geheime Aktenjustiz sich schuldig gemacht. Die Gräber der Zuchthäuser, die Gräber der Hingerichteten verbergen Opfer, deren von der Zeit entschleierte Leidensgeschichte zum Himmel schreit über den Fluch der geheimen Aktenjustiz, die mit der Ausbildung des fürstlichen Absolutismus gewachsen. Es sollen hier drei merkwürdige Fälle angeführt werden.

In einer Schrift des preußischen Justizministers Arnim lesen wir Folgendes. Im Jahre 1800 wurden wegen Brandstiftung in 2 Städten 7 Personen verhaftet. Durch verfängliche Fragen und Mißhandlungen wurden sie, mit Ausnahme eines Einzigen, zum Geständnisse gebracht. Einer starb während der Untersuchung, in Folge erlittener Mißhandlungen, im Kerker. Da sie ihre Geständnisse auch nachher in einer sechsmonatlichen Kriminal-Inquisition erneuerten, und die Aussagen der vielen Mitschuldigen in allen Hauptsachen übereinstimmten, so sollten sie auf einer Kuhhaut zum Richtplage geschleift, enthauptet und verbrannt werden. Das Urtheil wurde vom König bestätigt. Einer der Angeschuldigten befand sich bereits im Sterbekleide, und wiederholte beim Genusse des Abendmahles seine Aussagen gegen sich und seine Mitschuldigen. Da erschien ein fremder Maurer, und aus seiner Erzählung ergab sich bei erneuerter Untersuchung die Schuldlosigkeit der Verurtheilten. Sie konnten die Städte nicht angezündet haben, weil sie zur Zeit der Anzündung von der Brandstätte weit entfernt waren. Einer, der beständig läugnete, hatte einige hundert tüchtige Kantschuhiebe für seine angeblichen Lügen und wegen Verweigerung bestimmter Antworten erhalten. Was brachte diese Menschen zu einem solchen Lebensüberdruß? Vorzüglich die Martern des vielen Vernehmens. Einer der Verurtheilten vernahm mit Verwünschungen das rettende Zeugniß des Maurers, erneuerte seine falschen Aussagen, und forderte baldigste Hinrichtung, bloß aus Furcht vor neuen Untersuchungsqualen.

Sehr merkwürdig ist ein oldenburgischer Prozeß. Im Jahre 1830 wurde der dänische Gesandte, Kammerherr v. Dualen, in seinem Garten ermordet gefunden. Zwei Diener des Ermordeten wurden gefänglich eingezogen, und bis in's achte Jahr im Kerker gehalten. Einer derselben mußte, weil sein Untersuchungskerker unsicher schien, drei Jahre hindurch Ketten tragen. Man denke sich eine fast achthährige Gast in der Einsamkeit des Kerkers! Man denke sich 90 Verhöre, bei denen 6000 Aktenseiten voll-

geschrieben wurden! Am Ende des 6. Jahres erklärte die Göttinger Juristenfakultät Beide für schuldlos. Es wurde ihnen frei gestellt, Ansprüche auf Entschädigung wegen der langjährigen Beraubung ihrer persönlichen Freiheit zu erheben. Aber der Ankläger appellirte, und sie — wurden nach der Publikation ihres lossprechenden Erkenntnisses in den Kerker zurückgeführt. Nach Ablauf eines Jahres oder darüber bestätigte das Oberappellationsgericht zu Oldenburg den Göttinger Ausspruch gegen den einen Inquisiten, verurtheilte aber seinen Kameraden zur lebenslänglichen Verdächtigkeit, und in die Kerker- und Vertheidigungskosten, wie auch in die Hälfte der Kosten für Aktenversendung. Was das eine Gericht als nichtig verwarf, fand beim andern Geltung. Die Gerichte geriethen in empörende Widersprüche. Denn die Justizkanzlei hielt gerade den vom Obergerichte zur lebenslänglichen Verdächtigkeit und in die Kosten Verurtheilten für weit verdachtloser, als den auch jetzt wieder völlig Losgesprochenen! Auf solche entsetzliche Weise richtete die geheime Aktenjustiz Gesundheit, Ehre, Muth, Lebensfreude und Vermögen, Geist und Körper schuldloser Menschen zu Grunde.

Noch merkwürdiger ist ein dritter Kriminalfall, der in Mecklenburg erlebt wurde und in Demmes Annalen enthalten ist. 1834 sollte der Tischlermeister Wendt wegen Giftmordes seiner Ehefrau, wegen versuchten Giftmordes gegen seine Schwiegermutter und noch anderer Verbrechen halber gerädert werden. Ganz nach den selben Akten sprach ihn 1836 die Heidelberger Juristenfakultät frei, verurtheilte ihn aber in die Kosten der Aktenversendung. Auf seine Appellation an das Obergericht wurde er auch von den Kosten befreit. 1839 erklärte, vom Gewissen gefoltert, der Angeber des Wendt, sein Gesell Heuser, gerichtlich alle seine Aussagen gegen den Meister für erlogen, sich selbst dagegen für den alleinigen Schuldigen. Dieser Kriminalprozeß dauerte fast 9 Jahre. Wendt war dem Wahnsinn nahe. Einst ein unbescholtener und ansehnlicher Bürger, sah er sich nun mit seinen Kindern an den Bettelstab gebracht, seine Gesundheit war zerrüttet, seine Zunftgenossen stießen ihn wegen des achtjährigen gerichtlichen Verdachtes unmenschlich zurück, er lebte kümmerlich durch Almosen. Was brachte den Gefangenen in Verzweiflung, zum wiederholten Gedanken des Selbstmordes und zu wiederholtem falschen Bekenntnisse? Die ganz gewöhnlichen moralischen Untersuchungsmarter: Einsame Hilfslosigkeit, Gemüthskrankheit, Schwächen des Unglücklichen, als neue Beweise angeblicher Schuld, quälendes Bewußtsein einzelner Fehler, Mangel aller Rechtskenntniß, die Martern des vielen Vernehmens, und die qualvollen Nachrichten über das Elend seiner Familie und die Zerrüttung seines Gewerbes. Bei der Untersuchung sprach man zu ihm: »Wendt wird, wosfern er nicht die Wahrheit

redet, nur zu strengeren Mitteln das Gericht zwingen. Dagegen hat er bei einem aufrichtigen Geständnisse zu erwarten, daß man auch Alles gern zur Erörterung ziehen wird, was nur irgend zu seiner Entschuldigung dienen kann.« Ferner: »Wenn Wendt auf seinem hartnäckigen Läugnen besteht, so wird er sich seine Sache nur noch mehr erschweren und seinen Aufenthalt im Kerker verlängern.« Oft dachte sich der Gefangene: »Es ist am Ende noch das Beste, daß ich mir und meinen Kindern das Leben nehme, dann weiß ich es doch, daß ich gesündigt habe. Denn ich sehe ein, daß sich Alles zu meinem Verderben verschworen hat, und daß ich mit meinem Verneinen doch nicht gegen die vielen Gründe aufkomme, welche in den Akten für mein Verschulden bereits gesammelt sind. Soll ich noch länger sitzen? Mich immer fester und fester reden? Mir am Ende Züchtigung zuziehen? Nein! Lieber will ich freiwillig gestehen, was mir noch nachtheiliger sein würde, wenn ich es mir abzwängen lasse. Ich bin unschuldig, mein Gewissen sagt mir nichts, aber ich will dennoch Alles zugestehen.« Ein andermal sagte er: »Ich habe mir die Sache in meinem Kerker überlegt. Ich habe beschlossen, dem Dinge ein Ende zu machen und mich für schuldig zu bekennen. Wie ich nun ins Verhör gekommen bin, hat mir der Präses das Herz so weich gemacht und gesagt, ich könnte nur in einem freien und offenen Bekenntnisse meine Rettung finden, und dann sollte vom Gerichte auch Alles, was zu meiner Entschuldigung gereiche, hervorgesucht werden. In dieser Stimmung habe ich meinen Entschluß zur Ausführung gebracht und mich zum Thäter bekannt.« Er gab sich also für den Giftmörder seiner Frau aus. Man fragte ihn um den Grund solch eines Verbrechens. Da erdichtete er sogar eine Bosheit seiner Frau, mit der er doch stets in Eintracht gelebt hatte! Ja, er begehrte sogar, man solle ihm seinen Gesellen Heuser gegenüberstellen, bloß um des qualvollen Nachsinnens über Einzelheiten, welche mit den falschen Aussagen des Gesellen übereinstimmten, überhoben zu sein!

Die Fakultät sprach einstimmig über den Tischlermeister das Todesurtheil! Glücklicher Weise verhinderte endlich Heuser's ruhloses Gewissen die Vollziehung.

Wer schaudert hier nicht zurück vor der Aktenjustiz, und begehrt Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens und Schwurgerichte?

(Der Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Kleine charakteristische Züge aus dem Leben des Erzherzogs Johann.

Der Erzherzog Johann war von jeher ein Freund des Einfachen, Ungezwungenen und Natürlichen. So war er einst in Baden von seinem Bruder

Anton zum Speisen eingeladen. Viele Personen des höchsten Ranges sollten bei der Tafel erscheinen. Erzherzog Johann rief einen Diener seines Bruders herbei, und sagte, während er ihm aus der Tasche des Beinkleides Geld gab: »Ich bin zwar heute bei meinem Bruder zum Essen eingeladen. Aber ich pfeife auf eure Kocherei. Seien Sie daher, mein lieber Herr N. N., so gefällig und kaufen Sie mir Zwieback. Ich brauche sonst nichts.«

Als einer seiner Brüder den Geburtstag feierte, schickte ihm der Erzherzog Johann aus Steiermark ein Geschenk, nämlich: ein Paar steirische Bauernschuhe. Diese zwei Naturkinder paradirten lange Zeit in der Fronte von 18 oder 20 Paar glänzend gewachsenen Stiefeln, wie zwei tüchtige Bauern in einer Salongesellschaft.

Bei der Tafel des Erzherzogs Anton hörte man von der Gesellschaft oft die Worte: »Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser!« Der Erzherzog Johann sprach einst: »Meine Herren, sagen wir kurz: Unser Kaiser.«

Aus dem Klosterleben.

Der Ordenspriester.

Man fragt: Wird der Reichstag die Klöster aufheben? Wenn nicht, werden sie in ihrer bisherigen Form fortbestehen? In solch einer Form können sie einen Priester von Intelligenz und Gemüth unmöglich befriedigen. Sie bleiben mehr als ein Jahrhundert hinter dem Zeitgeiste zurück.

Ich will hier nur auf ein Opfer hinweisen. Willst du dich, mein Leser, überzeugen, wie traurig das Leben eines reichbegabten Mannes in der Klosterzelle ist, so blicke auf den unglücklichen Priester C n c. Wie hat dieser Mann sein ganzes Klosterleben hindurch an seinen Ketten gerüttelt und genagt! In welchen Zernürfnissen lebte er mit sich selbst und mit seinen Ordensbrüdern! Selbst die allmächtige Zeit, selbst 20 oder 30 Klosterjahre vermochten den verzehrenden Gram über ein verfehltes Leben in seinem Busen nicht zu mildern! Er selbst bedient sich in einem seiner Briefe der Worte: »Mein verhunztes Leben!« Wie ganz anders hätte sich sein Schriftstellertalent entfaltet, hätte es nicht im Kloster gewirkt! Die Dichtkunst war ihm eine Rose, die draußen vor dem vergitterten Fenster seines Kerkers blühte, und dem Gefangenen einen duftenden Frühlingsgruß in die öde Dämmernacht sandte. Man machte ihm den Vorwurf, er sei äußerst reizbar, stolz und unverträglich gewesen. Man würde aber den Mann liebevoller beurtheilen, wenn man sich die freundliche Mühe gegeben hätte, ihn zu ergründen. Man hätte erkannt, daß sein ganzes Ordensleben im grellsten Widerspruche mit

7

seiner Überzeugung stand. Was konnte er thun? Er hatte Profess abgelegt, eine Rückkehr war nicht mehr möglich. Daß er redlich nach Versöhnung und Harmonie strebte, beweisen seine Schriften, aber er konnte diese Versöhnung und Harmonie in seinem zerrissenen, unnatürlichen Leben mit dem besten Willen nicht finden. Kloster und Zensur — darin liegt ein Meer von Elend! Er war Mönch, und um den Menschen war es geschehen, zur Hälfte oder noch darüber auch um den Schriftsteller. Er wäre wahrscheinlich auf der Laufbahn, für die er gehörte, ein harmonischer, vortrefflicher Mensch geworden. Nachdem er sich viele, viele Jahre hindurch wie ein die Freiheit ängstlich suchender Vogel in seinem Käfig den Kopf wund gestoßen und sich die Fittiche abgemüdet, ja gebrochen hatte, soll er eines Abends — so erzählte man — nach vorausgegangenen Stürmen, in einem Gasthause Glühwein getrunken und dann, als er schied, zu einem Dienstmädchen im Scherz gesprochen haben: »Nun also, meine liebe Sali, sagen Sie mir, wohin soll ich gehen, hinauf oder hinunter?« Das Mädchen soll ihm erwidert haben: »Da Euer Hochwürden sonst immer hinauf gegangen sind, so probiren Sie's und gehen's auch einmal hinunter.« Und er ging wirklich hinunter, nämlich in die Donau, die majestätisch und vom Abendroth überglüht an seinem großartig thronenden Kloster vorbeizog! —

Wer schwer gerichtet werden will, wage es und werfe den ersten Stein auf den Unglücklichen! Bitterkeit, Zorn und Mitleid bedrängen mein Herz — ich bin selbst höchst unglücklich gewesen, und weiß daher das Unglück zu schätzen. Ich könnte noch andere Beispiele anführen, welche beweisen, daß gerade die geist- und gemüthreichsten Menschen in den Klöstern die Unglücklichsten und zu Selbstmördern geworden sind. Ich könnte Beispiele anführen, wie vortreffliche und reich ausgestattete Naturen in der öden Einsamkeit des Kreuzganges fürchterlich entartet sind. Ich weiß nicht mehr, welche Kaiserin einst ein herrlich gelegenes österreichisches Kloster besuchte, und zu einem greisen Mönche, der sie im Gebäude umherführte und ihr dann die Pracht der Natur zeigte, Folgendes sprach: »Ja, geistlicher Herr, da müssen Sie ja wie in einem Paradiese leben? Ich sage Ihnen, hier wäre ich gleich lieber als in meiner Burg.« Der Mönch erwiderte: »Wenn Eure Majestät sich hier einige Monate als Gast aufhalten wollten, so zweifle ich nicht, daß es Ihnen gefallen würde. Aber versuchen es Eure Majestät, lassen Sie sich einkleiden, und leben Sie wie ich 50 Jahre in der Klosterzelle, dann werden Sie das Paradies schon kennen lernen!« —

Ich werde vielleicht in manchem der folgenden Hefte das Klosterleben näher beleuchten.

Salon für Scherz, Satyre und Schwank.

Ein Geschwornen = Gericht in Krähwinkel.

Das Volk, der Präsident, die Geschwornen u. s. w. sind im Saale versammelt. Vor dem Präsidenten steht ein angeklagter Reaktionär.

Präsident (zählt die Geschwornen). Ein Stück, 2 Stück, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 Stück. Wo ist der Zwölfte?

Ein Geschwornener. Er sitzt in Leitermeier's Wirthshause und trinkt ein Seitel Achtundvierziger. Ich glaube, wir sollten ein Bißchen warten.

Der zwölfte Geschworne (kommt taumelnd herein und sinkt auf seinen Stuhl). So, Herr Präsident, jetzt nur schnell. Ich bin mit meinem Schuldig und Nichtschuldig auf dem Wege schon in Richtigkeit gekommen.

Präsident (zu den Geschwornen). Meine Herren, unser Hauptaugenmerk muß darauf gerichtet sein, daß mit Gerechtigkeit verfahren werde, und hätten wir unsern leiblichen Bruder vor uns. Ich ersuche daher die Herren Geschwornen, mit möglichster Aufmerksamkeit der Verhandlung zu folgen, und nach innigster Überzeugung zu urtheilen. (Zum Angeklagten.) Also, liebster Freund, antworten Sie auf die Fragen, die ich an Sie stellen werde. Denken Sie nur, ich weiß bereits Alles. Lügner Sie nichts, sonst würden Sie mich zu Zwangsmaßregeln bemüßigen. Sagen Sie die Wahrheit, so will ich wie ein Vater mit Ihnen reden, höre ich aber eine Unwahrheit, so werden Sie ein Opfer meines Grimmes werden. Denn ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich ein äußerst leidenschaftlicher Mensch bin, und im Zorne nicht weiß, was ich thue.

Ein Geschwornener. Herr Präsident, ich erlaube mir die Bemerkung, daß dies nicht die Sprache ist, welche sich für einen Richter im konstitutionellen Krähwinkel geziemt. Wollen Sie die Untersuchung mit möglichster Ruhe vornehmen.

Präsident (auffahrend). Aber, mein Herr, wie kann ich in der jetzigen Zeit ruhig sein, da an jedem Tage meine Kapitalien auf dem Spiele stehen? Und daran sind nur die Studenten Schuld!

Volk. Ein Bureaukrat! Ein Aristokrat! Nieder mit ihm!

Präsident. Meine Herren, diese Worte sind mir nur unvorsichtiger Weise herausgerumpelt. Verzeihen Sie mir, ich nehme dieselben zurück. Wäre ich nicht Präsident, so möchte ich nichts Anderes in Krähwinkel sein als ein Student!

(Ruhe stellt sich ein.)

Präsident (zum Angeklagten). Also sagen Sie, liebster Freund, wo sind Sie geboren?

Reaktionär. Zu Spigeldorf am Naderersee.

Präsident. Wie alt?

Reaktionär. Ich zähle 39 Lenze.

Präsident. Wer waren Ihre Eltern?

Reaktionär. Mein Herr Papa Johann Zopf Marktschreiber, und meine Frau Mama Julie Heimlich.

Präsident. Wer war der Papa Ihres Herrn Papa, und die Mama Ihrer Frau Mama?

Ein Geschworne. Herr Präsident, es dürfte genügen, die Eltern des Angeklagten zu kennen, und nicht nothwendig sein, bis auf Adam und Eva zurückzugehen.

Präsident. Mein Herr, ich bin Jurist, und muß daher besser wissen, um was ich zu fragen habe. Sie sind blos ein Geschworne!

(Allgemeines Murren.)

Übrigens — ich will ein Auge zudrücken, und ihm den Großvater und die Großmutter schenken. (Zum Angeklagten.) Sagen Sie mir also, liebster Freund —

Eine Stimme aus dem Volke. Herr Präsident, ich bitte um das Wort. Ich erlaube mir die Bemerkung, daß es sich für einen Präsidenten nicht geziemt, den Angeklagten »liebster Freund« zu tituliren. Man gebrauche das Wort »Herr!«

Präsident. Sie sind nicht Jurist. Ich muß das besser wissen. Dieser Reaktionär ist nicht vom Adel, folglich schießt es sich nicht, daß eine hochlöbliche Behörde einem bürgerlichen oder gemeinen Menschen das Wort »Herr« gibt.

Volk. Bureaukrat! Aristokrat! Nieder mit ihm!

Präsident. Gut! Wenn die Versammlung es durchaus will, so kann ich schon das Wort »Herr« gebrauchen. Ich bitte nur zu befehlen, deswegen bin ich da. (Zum Angeklagten.) Also ist es wahr, mein Herr, daß Sie mit unsern vertriebenen Ministern in Korrespondenz stehen und Krähwinkel für 1000 Stück Dukaten an die Russen verkaufen wollen?

Reaktionär. Herr Präsident, das ist eine Lüge.

Präsident. Sie fecker Mensch! Wenn Sie das ablängnen, so werde ich Ihnen auf der Stelle Fünfundzwanzig herabmessen lassen!

Ein Geschworne. Herr Präsident, ich bitte nicht zu vergessen, daß der Polizeistock abgeschafft ist.

Präsident. Das weiß ich, Herr Geschworne. Aber ausnahmsweise kann man ihn noch immer brauchen. Ich bin Jurist!

Ein Geschworne (sieht auf seine Taschenuhr und erhebt sich). Herr

Präsident, ich muß bitten, die Gerichtsverhandlung zu beschleunigen. Ich bin gestern Vater geworden, und sollte schon wieder zu Hause sein, weil jetzt die Taufe sein wird.

Ein anderer Geschworne. Und da ich Taufpathe bin, kann ich auch nicht länger bleiben. Herr Präsident, ich glaube, wir sollten mit einem Spigbuben nicht so viele Umstände machen. Er ist ein Hallunke, wir haben ihn, und das ist genug.

Eine Frau aus dem Volke (die eben gekommen ist). Herr Urian!

1. Geschworne. Hier! Ah, was seh' ich? Die Frau Hebamme?

Hebamme. Aber Herr Urian, so kommen Sie doch! Ihre Frau wartet ja schon mit Schmerzen auf Sie. Der Geistliche ist schon da, das Kleine schreit, Kaffee, Bachhändeln, Gugelhupf und Aufgeschnittenes, Alles steht schon bereit.

2. Geschworne (bei sich). Wenn ich von Bachhändeln und Gugelhüpfen höre, so vergeht mir alle Lust, Geschworne zu sein. (Laut.) Herr Präsident, ein so heiliger Akt ist wohl wichtiger als eine reaktionäre Spigbubengeschichte.

Präsident. Die Herren Geschwornen müssen bleiben. Es müssen 12 sein.

Ein Geschworne. Herr Präsident, lassen wir diese zwei Herren in Gottes Namen gehen. Müssen wir denn gerade 12 sein? Wo steht denn das gedruckt? Im Evangelium gewiß nicht. Es wäre eine Beleidigung für uns, zu denken, wir 10 Leute würden mit einem solchen reaktionären Hallunken nicht fertig werden. Wir werden ihm schon die Hölle heiß machen!

Ein anderer Geschworne. Ich aber sage: Wenn die zwei Herren sich für Bachhändeln und Gugelhüpfe mehr interessiren als für die Sache der Gerechtigkeit, so mögen Sie immerhin gehen und das Kind taufen, damit der edle Heldenstamm nicht aussterbe. Es werden sich wohl Ersagmänner finden. Überhaupt, meine Herren, seh' ich, daß in Krähwinkel vom Geschwornengericht und konstitutionellen Gerichtsverfahren noch die unrichtigsten Begriffe herrschen.

Ein anderer Geschworne. Jetzt hörst noch nicht auf? Sie haben gewiß das Geschwornengericht mit dem großen Löffel gegessen? Sie werden uns Krähwinkler im Politischen unterrichten! Versteht sich! Wissen Sie, nur ein Hallunke nimmt sich um einen Hallunken an. Ich brauche den reaktionären Menschen nur anzuschauen, so habe ich genug und brauche kein Geschwornengericht mehr. Dem steht der Reaktionär auf der Stirne. Sind Sie vielleicht mit ihm verwandt, daß Sie sich so heiß um ihn annehmen? Übrigens, wenn wir uns heute in Leitermeier's Wirthshause treffen sollten,

werden wir über die Geschichte weiter diskuriren. Ich bin Bürger so gut wie Sie!

Präsident. Zur Sache! Dieser Streit gehört nicht hieher.

(Die obigen zwei Geschwornen ab.)

Reaktionär (flüstert dem Präsidenten in's Ohr). Herr Präsident, wenn Sie mir aus dieser Verlegenheit helfen, so soll mir um einen Hunderter gerade nicht leid sein.

Präsident (leise zu ihm). Um einen Hunderter nur? Soll ich dem Publikum sagen, daß Sie mich bestechen wollen? Halten Sie mich für so wohlfeil?

Reaktionär. Zweihundert Gulden also, in Gottes Namen!

Präsident. Meinetwegen! Aber in Silber muß ich das Geld bekommen, das sag' ich Ihnen gleich, sonst nehme ich die schwere Verantwortung nicht auf mich. Denn mit den Banknoten ist es in unserer Zeit eine fatale Geschichte. Und für jeden Geschwornen eine Fünfer-Banknote! Zehn Geschworne sind, also 50 fl. Die 10 Gulden für die 2 abwesenden Geschwornen stecke ich ein.

Reaktionär. Sie dürfen sich darauf verlassen.

Präsident (flüstert dem nächsten Geschwornen etwas in's Ohr. Dieser nickt einwilligend. Dann stecken alle Geschwornen die Köpfe zusammen und flüstern. Einer der Geschwornen hebt heimlich seine 2 Hände empor und zeigt dem Präsidenten 10 Finger, zum Zeichen, daß er für sich 10 fl. fordere. Der Präsident verneint mit grimmigem Gesicht und hebt 5 Finger empor, zum Zeichen, daß 5 fl. genügen).

Stimme aus dem Volke. Seht auf den Präsidenten und auf die Geschwornen! Was soll das Flüstern? Sie geben sich mit den Händen Zeichen. Was sind das für Heimlichkeiten? Ist das auch ein öffentliches Gericht?

Präsident (zur ganzen Versammlung). Meine Herren! Der Angeeschuldigte hat mir so eben gesagt, daß er seine Schuld bereue und auf die Großmuth der Versammlung baue. Meine Herren! Wenn ich mit meinen schwachen Worten etwas über Sie vermöchte! Fehlen ist menschlich! Verzeihen — göttlich!

Volk. Bravo! Vivat!

Präsident. Meine Herren! Sie haben »Kabale und Liebe« von Schiller gelesen. Was sagt Louise, nachdem sie die Limonade getrunken hat, zu Ferdinand? — »Sterbend vergab mein Erlöser! Heil über dich und ihn!«

Volk. Bravo! Vivat!

(Alle Krähwinkler schwimmen in Thränen und ziehen ihre Taschentücher hervor.)

Präsident. Meine Herren! Beweisen wir, daß wir der Freiheit würdig sind, und rufen wir: Der Angeklagte ist frei!

Volk. Frei! Bravo! Vivat!

Ein Geschworne. Herr Präsident, ich erlaube mir die Bemerkung, daß dieser Vorgang nicht in der Ordnung ist. Die Geschwornen sind da, um ihr Schuldig oder Nichtschuldig zu sprechen.

Präsident (erröthend). Meinetwegen also, obwohl es überflüssig ist. So ziehen sich denn die Herren Geschwornen, weil es uns an einem Extrazimmer fehlt, in den Hintergrund zurück, und überlegen Sie sich das Ding wohl. Meine Herren, ich will Ihrem Urtheile nicht vorgreifen, aber ich sage nur: Wir Alle sind Menschen und können fehlen! Sapienti sat!

(Die Geschwornen ziehen sich in den Hintergrund zurück. Der Präsident läßt sich Gefornes geben. Feierliche Stille. Man hört einen Geschwornen flüstern: „Aber Sie werden doch keine Ausnahme machen wollen? Stellen Sie sich doch nicht gar so heilig, als ob Sie für eine Fünfer-Banknote kein Gefühl hätten! Denken Sie lieber an Ihre 7 Kinder. Ich glaube, Sie haben auch nicht das Geld zum Hinauswerfen. Sprechen Sie, daher, wie wir sprechen.“ — Nach einer Weile kommen die Geschwornen wieder in den Vordergrund.)

Präsident. Also aufgemerkt auf den Ausspruch der Gerechtigkeit!

9 Geschworne. Nicht schuldig!

Volk. Bravo! Vivat!

Präsident (klatscht wüthend Beifall. Dann reicht er dem Angeklagten die Hand). Also, mein Herr, ich gratulire zu Ihrer Unschuld. Habe ich vielleicht die Ehre, Sie heute auf eine kleine Tausche bei mir zu sehen? (Reise.) Sie könnten gleich das Geld mitbringen.

Der zehnte Geschworne (entrüstet). Unglaublich! Der Grimm tödtet mich! Meine Herren! Ich bitte um Gehör! Ich habe Ihnen das größte Schandstück von Krähwinkel zu erzählen!

Präsident. Die Sitzung ist beendet! Das Volk kann nach Hause gehen.

Volk. Hört! Hört!

Der Geschworne. Meine Herren! Der Präsident und die Geschwornen sind bestochen! Der Präsident mit 210, jeder der Geschwornen mit 5 fl.! Ich bin der Einzige, der um 5 fl. die Gerechtigkeit nicht verräth, und der sie nicht um eine Million verrathen würde!

Präsident (bei sich). Ich bin verloren!

Die 9 Geschwornen (leise). Erbarme dich unser, o Herr!

Volk. Was ist das für eine Lumpenwirthschaft in Krähwinkel!

Einen Spigbuben fängt man, und zehn andere kommen zum Vorschein? Auf! Lasset sie uns mit Ragenmusik durch die ganze Stadt verfolgen! Und dann wollen wir ihnen den Prozeß machen!

Ueber Kanzleiwirthschaft.

Wohin ist das segensvolle Morgenlicht der Freiheit bisher nur kümmerlich gedrungen? Durch die Fenster der Kanzleien! Auf die Aktentische der Subaltern-Beamten. Gar nicht aber auf jene Aktentische, an denen die Stieföhne des Glückes sitzen: die Praktikanten. Diese Pouliahs, oder noch besser, diese Pouliahs der Beamtenwelt! Weißt du, mein Leser, wer die Pouliahs sind? Die Pouliahs sind jene Menschenklasse in Ostindien, die auf der tiefsten Stufe der Verachtung steht, den Hindus auf hundert Schritte weit entfernt bleiben und sich jederzeit durch einen Schrei zu erkennen geben muß. Auch die Praktikanten mußten sich ihren Hofrathen und Präsidenten jederzeit durch einen Schrei, durch einen Schmerzensschrei zu erkennen geben!

Es ist schändlich und wahrhaft empörend! Für den geringsten Tagelöhner, für den ungebildetsten Menschen ist in unserer Zeit gesorgt, gut gesorgt worden; sie haben menschlichere Behandlung erfahren, haben Geld und Brotkarten empfangen, kurz, ihre Klage hat endlich Gehör gefunden. Und das war gewiß gerecht, gütig und lobenswerth! Aber für jene Menschen, die sich nicht kleiden und gleiche Kost verdauen können wie Tagelöhner, für jene Menschen, die 8 oder 12 Studienjahre zurückgelegt, ihren Eltern viel Geld und Kummer gekostet, worunter sogar mehrere 6, 7, 8 Jahre oder noch darüber umsonst gearbeitet und gehungert haben, und die von bureaukratischen Wächtern mißhandelt worden sind, für diese Menschen ist noch nichts gethan worden, auch nicht das Geringste! Mit den Lügen von Vermehrung und Regulirung hat man sie jahrelang gefüttert und um die köstlichste Zeit ihres Lebens betrogen. Welche Kämpfe mußten sie durchmachen in den schweren Zeiten der Theuerung, und in der neuesten Zeit, wo fast jeder Nebenerwerb aufhörte! Und doch hat man für sie nichts gethan! Wäre es ein Wunder, wenn Verbrecher aus dieser Gesellschaft hervorgegangen wären, da man nie fragte: Müßten diese Leute verhungern, oder haben sie ihr tägliches Brot? Wahrhaftig, jene Männer, die das Los der Praktikanten verbessern konnten, und es doch nicht gethan, im Gegentheile, die es sogar noch verschlimmert haben, tragen schwer auf ihrem Gewissen, und ich glaube, sie dürften es nicht verantworten können. Diese Egoisten haben an

Tafeln gepraßt, während der Praktikant hungerte; sie haben schöne und reiche Frauen genommen, während der Praktikant (obwohl es eine falsche Scham war) sich schämte, in die Gesellschaft eines Bürgerhauses zu treten, und es nicht wagen durfte, um die Hand eines braven Mädchens zu werben; jene fluchwürdigen Egoisten haben Theater, Bälle, Akademien besucht, alle Freuden der Dicht- und Tonkunst genossen, während der Praktikant von so vielen geistigen Lebensgenüssen ausgeschlossen war! Die Praktikanten, die vielen tausend Praktikanten hoffen, daß in der Reichsversammlung Männer sich erheben werden, die das Herz am rechten Fleck haben, die das tiefe Elend dieses Standes durch und durch kennen, und die dafür kämpfen wollen, daß eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, ja frisch von der Leber weg gesagt, eine gewissenlose Schurkenwirtschaft abgestellt werde! »Wer arbeitet, soll auch essen!« das ist ein heiliges Sprichwort des Volkes. Und um dieses heilige Volksspruchwort haben sich hochgestellte, durch und durch selbstsüchtige, Volk und Kaiser täuschende Schufte nie bekümmert! Sie haben so viele junge Männer an Leib und Seele zu Grunde gerichtet! Der niedrigste und ungebildetste Mensch bekommt Geld und Brotkarten, oder erbettelt sich bei Gastwirthen sein Mittagessen. Der verschämte Praktikant ist viel elender als ein Bettler! Er kann nicht zum Sicherheitsausschusse gehen, ihm seine Lage vorstellen und sagen: »Männer zur Wahrung der Volksrechte, gebet mir Geld oder Brotkarten!« er kann nicht in die Küche der Gasthäuser gehen und um ein Mittagsmahl bitten; er kann nicht in die Häuser der Wohlhabenden gehen und sagen: »Gebet mir alte Schuhe, die ihr nicht mehr tragen wollet, abgenützte Kleider, die ihr zu verschenken oder dem Juden zu verhandeln gesonnen seid.« Er soll den Tag hindurch in seiner Kanzlei arbeiten, und hat nichts davon, er soll für Kost, Wohnung, Kleider u. s. w. sorgen. Woher soll er das bezahlen, wenn er kein Vermögen besitzt? Ist die Praktikantenfrage eine wichtige, oder eine übersehenswerthe Frage? Saget nicht, ihr herzlosen Bureakraten: »Hat denn nicht der Praktikant bei seiner Aufnahme einen Sustentations-Revers bringen müssen?« Der 13. März, mit dem Panier der Gerechtigkeit, hat diesen haltlosen Wisch, diesen Sündenbock bürokratischer Ungerechtigkeit zerrissen! Saget auch nicht: »Der Praktikant kann schon seine 6, 7 oder 8 Jahre warten, wenn er denkt, daß er dann eine lebenslängliche Versorgung vom Staate erhält. Der Praktikant kann schon auch ein Opfer bringen in der jetzigen Noth des Staates.« Wer so spricht, macht sich des abscheulichsten Wuchers mit den besten Jahren des jungen Mannes, macht sich des Verbrechens eines Seelenverkäufers schuldig! Die Praktikanten haben Opfer gebracht, große Opfer, die beste Zeit ihres Lebens; vergeltet ihnen endlich diese Opfer, wenn die Gerechtigkeit

keine Fabel sein soll. Und werden sie endlich, endlich! angestellt, so haben sie erst noch zum Verhungern zu viel, zum Leben zu wenig. Alle Welt sieht das ein! Die meisten Subaltern-Beamten sind verschuldet, sie mußten es werden, und wenn der Reichstag diesem Krebsübel nicht abhilft, so wird der Subaltern-Beamte nie frei werden!

Der Freiheitskämpfer wird nicht ruhen, bis diese Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit der alten Wirthschaft abgestellt ist. Nur das reine Gefühl der Menschlichkeit leiht ihm bittere Worte. Bei so schwachvollen, tiefgewurzelten Mißbräuchen und Übelständen müssen Mäßigung und Sanftmuth endlich zur Hölle fahren! Bitriol, wo Scheidewasser nicht mehr wirkt!

Anatomischer Saal.

Der Leichnam eines Erzrepublikaners, den in demselben Augenblicke der Schlag traf, als man ihn verhaften wollte, wird in den anatomischen Saal gebracht. Bei der Sektion findet man ein durch und durch — schwarzgelbes Herz! Keine Spur von einem Republikaner! Man begreift nicht, wie der arme gute Mann zu einem so schauerlichen Titel kommen konnte. Ja, man findet an ihm sogar die leise Spur eines erst kürzlich abgeschnittenen Zopfes! Man durchsucht die Taschen des Unglücklichen, und findet wirklich den Zopf, und zwar keinen kleinen, nebst einem Briefe, aus dem hervorgeht, daß er dieses theure Kleinod aus Metternich's Zeit mit einem ultraschwarzgelben Gedichte an seine erste Jugendliebe nach Innsbruck als Andenken senden wollte. Man findet ferner einen wüthenden Blitz- und Donnerartikel gegen die Republikaner, den der arme Mann bei keinem einzigen Journal in ganz Wien anbringen konnte, und den ihm die Redakteure mit der Bemerkung zurückstellten, daß er gar zu barbarisch gegen die Republikaner verfare. Und solch einen Mann verfolgte eine gewisse Partei, deren festeste Stütze er doch war, als einen Republikaner! Einen Schwarzgelberer hat die Sonne nie beschienen! Aber die Nemesis zeigt sich in seiner Geschichte. Er, der stets so wüthend gegen die Republikaner polterte, wurde endlich selbst als ein solcher verschrien.

Seine Frau will aus Rache noch einmal heiraten, und zwar einen Stockrepublikaner. Sie will gegen die Zöpfe, Spießbürger und Fanatiker der Ruhe, denen ihr Mann zum Opfer gefallen, einen Prozeß einleiten.

Ist nicht Manchem, der diese Trauergeschichte liest, „als ob ihm eine Scheibtruhe über die Nase ginge?“ Die Moral aber lautet: Sei gescheidt, und mache die Leute nicht aufmerksam, daß deine Ohren so lang sind, wie die eines gewissen geduldigen Thieres!

Todtenfeier am 28. Juli für die in den Märztagen Gefallenen.

Beneidenswerth mag sein, als Braut zu küssen,
 Der selbst die schönsten Frauen weichen müssen;
 Beneidenswerth, als Busenfreund zu kennen,
 Den Millionen ihren Größten nennen;
 Doch hoch beneidenswerth den Edlen Allen
 Wird bleiben stets: Im Freiheitskampf zu fallen,
 Und von der schönsten, liebsten Braut auf Erden,
 Vom freien Vaterland, beweint zu werden!

Flüchtige Gedanken bei der Morgenpfeife.

Brandhof! Die Postmeisterstochter. Eine anspruchslose, demüthige, gütige Frau. Die Frau des Reichsverwesers! Und noch weit mehr! Das deutsche Weib eines deutschen Mannes! — Möge sich manche Dame an ihr ein Exempel nehmen. Da gibt es manche Frau, die, weil sie ein Hoffsekretärlein, oder ein Regierungsräthlein, oder ein Hofrathlein, oder gar ein Präsidentlein geheiratet hat, vor lauter Hochmuth den nächsten Platz gleich neben der Mutter Gottes einzunehmen glaubt, und von den Erzengeln ein Ständchen erwartet. —

Gestern in später Nacht wurden in tiefster Heimlichkeit 4 schwerbepackte Kisten auf die Eisenbahn befördert. Man witterte Reaktion. Die Kisten rochen nach Pulver und Blei. Dank den wachsamem Freunden des Vaterlandes, daß sie der unheimlichen Dinge habhaft wurden! Die 4 Kisten wurden ergriffen, und als man sie öffnete, fand man — schaudervolle Entdeckung, und doppelt schaudervoll in der Todtenstille der Mitternacht — 12,000 abgeschnittene Zöpfe! Sie sollten nach London geschickt werden, zu was für einem geheimen Zwecke, weiß man noch nicht. Die Vaterlandsfreunde werden sich um Aufschluß an's Ministerium wenden. Viele Kanzeleimänner lassen sich deswegen ihre Zöpfe noch nicht abschneiden, weil sie hoffen, daß dieselben in kurzer Zeit im Preise steigen werden. —

Der Freiheitskämpfer.

Blätter für Staats- und Volksinteressen, Ereignisse der
Neuzeit, Bekämpfung des Schlechten und der Mißbräuche
in den verschiedenen Sphären, für Literatur, Satyre und
geselliges Leben.

Von C. R. Fröhlich.

Inhalt des II. Heftes :

Wien.	Praktikantenfreuden beim Reichstage.
Studien-Reform.	Lobfünden der frühern Justiz, und die Vor-
Ein beachtenswerthes Wort an den Finanz-	trefflichkeit des Geschwornengerichtes.
minister.	(Schluß.)
Fürst Metternich und der Geist des „öster-	Die drei Klostergelübde.
reichischen Beobachters.“	Die Rückkehr des Kaisers.

Preis: 4 Kreuzer C. M.

Diese Hefte erscheinen vom 28. August angefangen jeden Montag,
und zwar unter dem Titel:

Wiener Wochenblatt.

Preis des einzelnen Heftes: 4 kr. C. M. Man pränumerirt in Wien
bei Leop. Sommer, Dorotheergasse Nr. 1108, und in allen Buchhand-
lungen, monatlich mit 16 Kreuzer C. M., vierteljährig mit 48 Kreuz-
er C. M. Bei allen Postämtern monatlich mit 20 Kreuzer C. M., vier-
teljährig mit 1 fl. C. M.

Auf gleiche Weise können die 2 Hefte des „Freiheitskämpfers“ in
Wien beide für 8, durch die Post für 10 Kreuzer C. M. bezogen werden.

Freiheitskämpfer

Blätter für Kunst- und Belletristik, Wissenschaft, Geschichte und für die Verbreitung der deutschen Sprache, des Vaterlandes, des Friedens, Gutes und Gerechtigkeit.

Von G. H. Schubert

Erster Band



Preis: 4 Kreuzer

Die Freie Presse wird am 20. August 1848 herausgegeben.

Wiederherstellung

Die Freie Presse wird am 20. August 1848 herausgegeben. Die Freie Presse wird am 20. August 1848 herausgegeben. Die Freie Presse wird am 20. August 1848 herausgegeben.

W i e n.

Es waren schöne Tage, die Märztage! Damals erschien die Pressfreiheit wie in einem schneeweißen Brautkleide. Erst später haben ihr freche Bubenhände das reine Kleid mit Roth beworfen, ihr die frische, aufquellende Rose vom keuschen Busen gerissen und in den Staub getreten. Viele haben verzessen, an die Stelle der volksdemoralisirenden Zensurhofstelle den Richterstuhl des Gewissens zu setzen. Mit Heißhunger drängte sich das Volk zum freigegebenen Tische der Literatur, und verschlang die einen Straußmagen erfordernde Kost, welche ihm von tausend namenlosen Köchen auf Kreuzerschüsseln gereicht wurde. Übersättigung, Ekel und verdorbener Magen mußten die nothwendige Folge sein, dergestalt, daß das Publikum längere Zeit hindurch selbst nach der edlen Kost vaterländischer Talente keinen Appetit haben wird. —

Aber das wird Jeder gestehen: Wien steht bisher großartig da, wie keine andere Stadt der Welt! Hundert unreine Blasen verunreinigen noch nicht das unabsehbare, himmelspiegelnde Meer. Die Wiener Revolution ist erschienen wie ein sanfter, lichter Christus; ihr Johannes war die Proclamation der französischen Republik. Wien ist wachsam gewesen über seine erkämpfte Freiheit. Der Thronessel stand lange Zeit leer; das schmerz erfüllte Volk blieb ruhig, als säße der Monarch darauf. Das Volk hat an seinen größten Blutlängern und Hochverräthern Großmuth geübt, und sie entrinnen lassen, ohne ihnen ein Haar zu krümmen. Ob aber auch diese Großmuth von den Entronnenen gewürdigt wurde, das ist noch eine Frage. »Bleibe,« hätte es vielleicht zu einem so fürchterlich Gewissenlosen sprechen sollen, »und verantworte früher, was du gethan hast. Kannst du das, vermagst du die zentnerschweren Flüche der Millionen von dir abzuwälzen, so sollst du frei ausgehen in alle Welt; vermagst du es aber nicht, so soll an dir für alle deine Nachfolger ein Beispiel statuirt werden, daß man nicht ohne schwere Strafe ganze Nationen in's Elend stürzen darf!« Denn Herz und Gefühl für's Volk haben sie keines, sie hätten sonst unmöglich so handeln können; sie zittern nur für ihr Blut und Leben, und für ihre dem Volke gestohlenen Summen. Läßt man den Peter entwischen, so sündigt auf diese Volksgroßmuth auch der Paul, und denkt: »Sie werden mich schon auch entwischen lassen.« Und ist auch der Paul glücklich entwischt, so denkt sein übermüthiger Nachfolger, er und Seinesgleichen haben von den Göttern einen Schutzbrief gegen die Justiz der Nationen empfangen. —

Unschätzbar sollte es den Königen und Fürsten sein, daß sie jetzt endlich hören können, was sie sonst, umgeben von der siebenfachen Mauer ihrer Höflinge, nie gehört: *Wahrheit!* Die Wahrheit sollte ihnen ein höheres Gut sein, als selbst die Krone. Ein Mann von Geist und Herz kann ohne Wahrheit gar nicht leben; sie ist ihm, was dem Körper das tägliche Brot. Im Saale der Reichsversammlung in Wien ist eine Sprache zu vernehmen, die noch vor wenigen Monaten Kerker und Verbannung zur Folge gehabt hätte. Die Großen könnten jetzt durch das Leben selbst lernen, was sie aus keiner Weltgeschichte lernen wollten. Sollte es gelingen — der Himmel gebe es — das neue, großartige Staatsgebäude, dessen Bau nun der Reichstag beginnt, bis zum Gipfel ungestört zu vollenden, dann Heil dem Volke! Dann ist beneidenswerth Jeder, der noch in den Knabenjahren steht; denn vor ihm breitet sich eine natürlichere, schöne Zukunft aus, wenn gleich ein Bißchen anders, als sie zu finden ist in den Träumen der Ultra-*Radikalen*. Er kann ein hoffnungsvoller Jüngling, ein tüchtiger, glücklicher, vielleicht großer Mann werden. Die Älteren werden noch jahrelang, wenn nicht lebenslang, die Metternich'schen und Sedlnitzky'schen Ketten fühlen, obwohl ihnen dieselben abgenommen sind. Die lange Knechtschaft hat manchen vortrefflichen Geist todesmüde gemacht und gelähmt; Jeder wird triumphiren, aber nicht Jeder sich mehr erholen. Wer gibt uns unsere verlorne, hingemarberte Jugend zurück? Wer gibt uns zurück den einstigen Frohsinn, die köstliche Frische und Reinheit der Seele? Wer vertreibt die dunklen Schatten, welche die Zypressen des Lebens über unser Gemüth verbreitet haben? Kein Gott! Wir sind nicht geworden, was wir einst werden konnten, was wir einst werden sollten. Fluch ihnen, die unsere Lebensblume in der Entfaltung gestört haben! Diese unvergeßliche Rose blüht einmal und nicht wieder! —

Studien - Reform.

Das Unterrichts - Ministerium hat eine der wichtigsten, schwersten und großartigsten Aufgaben der Neuzeit in Angriff genommen: die Studien-Reform. Man hat, als das System der Verdummung herrschte, die Nation behandelt wie einen *Kaspar Hauser!* Wenn dennoch mancher junge Mann ein reiches geistiges Eigenthum besitzt, so verdankt er dasselbe nicht der Schule, sondern der verbotenen Selbstbildung. Er mußte heimlich aus verbotenen Büchern lernen, er mußte ein *Autodidakt* sein. Aber nicht in jeder Brust lebt ein so gewaltiger Drang, die sittlichen Grundlagen, worauf der Bau der Welt sich stützt, die Geheimnisse der Natur, die Gold- und Diamantgruben der Wissenschaft und Kunst trotz Polizei und Zensur zu

durchforschen, und wenn dieser Drang vorhanden war, so wurde er frühzeitig erstickt. Nicht jeder Autodidakt ist ein Kolumbus, dem der Genius im Busen die rechte Richtung nach dem unbekanntem Amerika bezeichnet. Der Autodidakt hat nur zu häufig das Schicksal des Ulysses, und kann von Irrfahrten erzählen.

Acht Jahre hindurch wurde nebst anderen Wissenschaften der höchst wichtige, ernsteste Religionsunterricht betrieben; aber was der junge Mann weiß, hätte er bei einem besseren System, bei besseren Lehrbüchern und einem besseren Vortrage in drei oder vier Jahren lernen können. Das Studium eines Cicero, Horaz, Livius, Tacitus u. s. w. wurde ihm durch die unselbige Popsmethode des Lehrers vergällt, und wer, um in der Studentensprache zu reden, am tüchtigsten »büffeln« konnte, kam am besten fort. Auch das Griechische hat er gelernt; aber in den zwei Namen: »Homer« und »Sophokles« liegt einst für den gereiften Mann eine große Wehmuth. Was für Begriffe hat er von der Poesie erhalten! Bunte Blumen pflücken, nach schöngezeichneten Schmetterlingen der Diktion jagen, statt: »Der Mond leuchtet,« sagen: Lukas Silberkahn wiegt sich im blauen Meere des Himmels,« statt: »Barbara liebt,« sagen: »Bettis Herz hat Amors goldener Pfeil getroffen,« einen Sonnenaufgang, einen Wasserfall, eine Winterlandschaft prächtig beschreiben, die Mythologie im kleinen Finger haben, einen poetischen Bildersaal plündern, überhaupt all dies ekelhafte Vergolden und Versilbern hohler Nüsse, das ist nicht Poesie. Ein Kunstwerk im Ganzen zu betrachten, den Schüler hinzuweisen auf die künstlerische Gestaltung der Idee, die im nackten, krystallklaren, harmonisch gebauten Körper des Stoffes als beseelendes Herz schlägt, ihn hinzuweisen auf die künstlerische Veranschaulichung der sittlichen Grundlagen, worauf die Welt gebaut ist und mit deren Fäulniß oder Zerstörung sie in Trümmer bricht, durch eine durchschneidende, psychologisch wahre Handlung, durch einen tragischen, aus den tiefsten Abgründen des Lebens geschöpften Konflikt, durch gußeiserne Gestalten, durch eine natürliche, markvolle Sprache, — daran denken die Rathberzöpfe nicht. Darum haben auch so viele Menschen keinen besseren Begriff von der Poesie, als daß sie dieselbe als Lortz, Bonbons und Zuckerbäcker-Naschwerk für die Tafel des Lebens betrachten, oder auch als ein Magazin hübscher, kunstvoll gearbeiteter Nürnberger Spielpuppen für kleine und große Kinder. Dabei muß ich noch bemerken, daß es allerdings in der Ordnung ist, den Schüler mit dem Alterthum zu beschäftigen, daß es aber auch sehr wünschenswerth wäre, die Männer der Neuzeit mehr, als es bisher der Fall war, zu berücksichtigen, und denselben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Ferner: so viele Jahre hindurch wird der

Jüngling mit Arithmetik, Mathematik, Algebra u. s. w. geplagt, um einst als gereifter Mann nicht rechnen zu können. Welch ein schönes Studium ist das der Geschichte! Aber wie wird damit verfahren! Bisher erhielt der Studirende eine von Pfscherhand verzerrte, lügenhafte Wachslarve, statt der lebendigen, klaren Physiognomie der Weltgeschichte. Wie sie, war auch unsere Schulphilosophie eine mit Sedlnitzky's Maulkorb versehene, feigherzige Sklavin des Absolutismus. Es konnte wohl nicht anders sein. Denn Wissenschaft und Künste bedürfen der Wahrheit und Freimüthigkeit, besonders aber gedeihen Weltgeschichte und Philosophie nur in den Lüften der Freiheit!

Man braucht ein neues Lehrsystem. Man braucht neue Lehrbücher. Diese müssen mit gewissenhafter Wahrheit, in möglichster Kürze und Schärfe verfaßt sein, und vor dem Forum der öffentlichen Kritik bestehen. Nach solchen Lehrbüchern wird auch jener Mann greifen, der nach längst zurückgelegten Studienjahren das Versäumte nachholen und den Fluch des gestürzten Systems an sich selbst aufheben möchte. Man braucht endlich Lehrer, welche sich in die Neuzeit mit Leib und Seele finden, und die Bedürfnisse unserer Tage verstehen. Die Zöpfe müssen abgeschnitten werden, Wahrheit, Überzeugung, Freimüthigkeit und Jugend müssen in der Brust des Lehrers anzutreffen sein. Er soll auf den Jüngling dergestalt zu wirken verstehen, daß dieser selbstständig denken lerne, und nicht auf des Meisters Worte schwöre, daß er ein geistiges Eigenthum besitze, nichts bloß aus Büchern und von Lehrern Geliehene. Was der Schüler lernt, muß er in *succum et sanguinem* verwandeln, er muß es in sein innerstes Leben und in seine volle Überzeugung aufnehmen können. Sein Herz soll gleichsam eine mit sympathetischer Tinte geschriebene Schrift sein, deren Züge durch die Wärme und Kraft des Lehrerwortes leserlich und deutlich hervortreten. Das Lernen soll, wenn auch gerade kein bequemer Spaziergang durch einen Garten, doch auch kein ermüdender Gang durch eine unermessliche, heiße Wüste sein, sondern eine Geist und Herz stärkende Arbeit, eine geist- und genussreiche Plage. Auch sollen die Vorträge auf das praktische Leben und auf die mannigfaltigen Sphären des künftigen Berufes Rücksicht nehmen, nicht aber, wie bisher, als etwas vom bürgerlichen Leben und Wirken Abgetrenntes behandelt werden. All diesen Forderungen zu genügen, ist allerdings eine großartige, äußerst schwierige Aufgabe; es werden Felsen durchbrochen und Wälder gelichtet werden müssen; aber die neue Zeit fordert die Lösung dieser Aufgabe. Steht endlich der junge Mann auf solche Weise an Herz und Geist gewaffnet da, sagt ihm sein Bewußtsein: »Nun hast du etwas Tüchtiges gelernt, nun kannst du etwas!« o wird er sich auch freier und muthiger im Leben bewegen kön-

nen. Er wird dann nicht, wie Zahllose bisher, froh sein müssen, in was immer für einem Amte ein Versorgungsplätzchen, einen Hafen gefunden zu haben, wird nicht, wie so Mancher, die Rolle eines Kriechers, lammsfrommen Kopfhängers, Speichelleckers, allerunterthänigsten Allerweltbienerers und Handküssers spielen müssen, um nicht davon gejagt zu werden und um einst ein gesichertes Alter zu haben. Die ganze Welt wird ihm offen stehen. Findet er, weil er als ein Mann auftritt, beim Herrn Peter, der gern einen Sklaven sähe, kein Glück, so schnürt er, ohne sich vor dem Erhungern zu fürchten, sein Bündel, und geht zum Herrn Paul, der Talent und Charakter zu schätzen weiß.

Ein beachtenswerthes Wort an den Finanzminister.

Kämen diese Blätter, welche die Mißbräuche und Übelstände in den verschiedenen Sphären bekämpfen, vor den Finanzminister, so würde der »Freiheitskämpfer« Folgendes sprechen:

Ihr Excellenz! Ich erlaube mir, Sie auf das traurige Los mehrerer Männer aufmerksam zu machen, an denen Ihr Vorgänger, Baron Kübeck, sich dadurch, daß er die gerechten Klagen derselben nie einer menschenfreundlichen Berücksichtigung würdigte und Geist und Herz verkümmern ließ, schwer versündigt hat: ich meine die Registratur-Praktikanten der ehemaligen Hofkammer. C. C., in dieser schweren Zeit ist selbst für den geringsten Tagelöhner gesorgt, großmüthig gesorgt worden; nur für Männer von Bildung, welche dem Staate 6, 7 Jahre, ja noch darüber umsonst gedient haben, ist noch nicht das Geringste gethan, ist noch einmal gefragt worden: »Können diese Menschen leben, oder müssen sie verhungern?« Mit Regulirung, Vermehrung und dergleichen Lügen hat man sie jahrelang gefüttert! C. C., das ist eine Praktikantenkost, die gerade so viel Nahrungstoff enthält, als die Luft, und den großen Nachtheil nach sich zieht, daß sie das hoffende Herz ermüdet und alt macht, das Vertrauen langsam tödtet, und die Brust mit Bitterkeit und Groll erfüllt. Es ist allgemein anerkannt, daß die Praktikantenwirthschaft in der Art, wie sie bisher in Oesterreich bestand, mit dem Geiste der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe, mit der Freiheit, mit der Humanität unvereinbar ist. C. C., vielleicht dachte Ihr Vorgänger durch eine so vieljährige Benützung der Praktikanten dem Staate Ersparnisse zuzuwenden. Aber junge Männer, nach so vielen Studienjahren, während welcher Zeit die Eltern ihr so mühsam Erworbenes hingeopfert haben, 7, 8, ja sogar 12 der köstlichsten Jahre hindurch am Geist und Phantasie austrocknenden Kanzleitische arbeiten lassen,

ohne zu fragen: »Hat denn dieser Mann sein tägliches Brot, oder muß er Hunger leiden?« ohne an das heilige VolksSprichwort zu denken: »Wer arbeitet, soll auch essen!« in solch einem Egoismus, in solch einer Herzlosigkeit kann ich unmöglich ein »Sparen für den Staat« finden. Ich finde vielmehr darin eine unverantwortliche Verschwendung mit dem Frohsinn der Jugend, mit dem Vertrauen auf das Menschenherz, mit dem Kapitale des Geistes und des Gemüthes, mit den besten und frischesten Kräften, mit den herrlichsten Jahren, und ein Zerstören der Talente! Selbst dem niedrigsten Tagelöhner gibt sein Herr zu essen, selbst der Hund findet eine Hand, die ihn füttert, und nur jener Kanzleiarbeiter, nur jener gebildete Sklave, der Praktikant heißt, muß zur Anerkennung für vieljährige Dienste in Mißmuth und Elend verderben! E. G., in allen öffentlichen Blättern sind bereits die bittersten Klagen über diesen großen Übelstand laut geworden. Was sagte Baron Kübeck, wenn ein Praktikant mit 7 oder 8 Dienstjahren vor ihm erschien? Er sagte: »Es ist nicht an der Zeit!« oder: »Ich bedaure, nicht in der Lage zu sein!« oder: »Wenn die Verhältnisse es erlauben, dürfen Sie auf mich rechnen!« Und wenn der nämliche Praktikant 1 oder 2 Jahre später wieder vor ihm erschien, hörte er die nämliche Präsidentenmusik aus Kübeck's Munde. E. G., dieses Benehmen Kübeck's nenne ich herlos! Er war ein Mann aus dem Volke, nicht für das Volk! Einem großen Theile seiner einstigen Subaltern-Beamten, wenn nicht dem größten, erweckt der Name Kübeck nur das Gefühl des Großen. Es wäre jedoch möglich, daß Kübeck einen Vertheidiger fände, der spräche: »Hat er nicht mehrere Hofkammer-Praktikanten mit Taggeld bei der Staats-Eisenbahn untergebracht?« E. G., ohne Taggeld wäre sicher kein einziger Hofkammer-Praktikant zu dieser Stelle gegangen; dieses Diurnum wurde bitter genug verdient, da ein geist- und gemüthsloser Wicht, dessen Namen ich hier nicht öffentlich nennen will, die Hofkammer-Praktikanten abscheulich behandelte, wovon Beizeuge beigebracht werden könnten. E. G., Ihre Untergebenen sehen mit Vertrauen auf Sie! Der »Freiheitskämpfer« hält es nicht für nothwendig und schicklich, den sehr nahe liegenden Weg zu bezeichnen, auf dem man schon längst wenigstens den älteren Registraturpraktikanten hätte helfen können, und ersucht nur noch E. G., wenn Sie gerade eine geschäftsfreie Minute haben, das I. Heft dieser Blätter zu lesen, wo über das Praktikantenwesen im Allgemeinen gesprochen worden ist.

Fürst Metternich und der Geist des „österreichischen Beobachters.“

(Nach Lenau's Gedichte: »Der traurige Mönch.«)

In London steht ein großes Haus,
Herbergend Gulen, Kuckuck und Aare;
Es spielten lustig mit Volk und Thron
Die lieben Thierlein gar viele Jahre;
Was je von Menschen haufte d'rin,
Mit Lust und Leid, ist längst dahin.

Der Regen strömt, ein Reiter naht,
Er spornt dem alten Gaul die Flanken;
Verloren hat er seinen Pfad
Vor lauter russischen Gedanken;
»Gottlob!« so ruft er, »gerettet sind meine paar Gulden,
Zurück laß ich nur 900 Millionen Schulden.«

Berrufen ist das Haus im Land,
Daß Nachts, bei hellem Lichte,
Ein Geist dort spuckt im Regierungsrath = Gewand,
Mit traurigem Gesichte;
Und wer dem Geist in's Aug' geseh'n,
Wird traurig, und will pränumeriren geh'n.

Doch ohne Schreck und Grauen tritt
In's Haus der Gulen, Kuckuck und Aare der Reiter,
Er führt hinein die Mähre mit,
Und sagt zum Gaul'e heiter:
»Gelt du, ein Geist macht uns nur Spaß und Scherz,
Wir fürchten nur Eins: den 13. März!«

Den Geldsack und den nassen Baum
Entschnallt er seinem Pferde,
Er breitet sich im öden Raum
Die Karlsbader Akte auf die Erde,
Und segnet noch den Aschenrest
Der Monarchie, die er gebaut so fest.

Und wie er schläft, und wie er träumt,
 Zur mitternächt'gen Stunde,
 Weckt ihn sein Pferd; es schnaubt und bäumt,
 Hell ist des Hauses Kunde,
 Die Wand wie angezündet glimmt,
 Fürst Metternich sein Herz zusammen nimmt.

Weitauf das Roß die Müstern reißt,
 Es blöckt vor Angst die Zähne,
 Der Kappe, zitternd, sieht den Geist,
 Und sträubt empor die Mähne;
 Nun schaut den Geist Fürst Metternich auch,
 Und kreuzt sich, was sonst nicht sein Brauch.

Der Geist hat sich vor ihn gestellt,
 So ballplatzstill, so staatskanzleischaurig,
 Als weinte aus ihm die absolute Monarchie,
 So traurig, o wie traurig!
 Fürst Metternich schaut ihn unverwandt,
 Und wird vom Mitleid übermannt.

Der große und geheime Schmerz,
 Der einen Redakteur durchzittert,
 Wenn sein artikelbrütend Herz
 Nicht einen Pränumeranten mehr wittert,
 Der ungeheure Schmerz erscheint
 Im Aug' des Geist's; Fürst Metternich — er weint.

Er ruft: »D sage, was dich kränkt?
 Was dich so tief bewegt?«
 Doch wie der Geist das Anlich sentt,
 Die bleichen Lippen reget,
 Vom Reichstag etwas sagen will,
 Ruft er entsetzt: »Sei still! Sei still!« —

Der Geist verschwand, der Morgen graut,
 Der Wand'rer zieht von hinnen;
 Von Konstitution spricht er keinen Laut,
 Auf Reaktion nur muß er sinnen;

Der Rappe rührt kein Futter an,
Die Pressfreiheit hat ihm's angethan.

Und als die Sonn' am Abend sinkt,
Die Herzen hänger schlagen,
Der Geist aus jedem Strauche winkt,
Und alle Blätter klagen,
Der Geist thut überall ihn sekiren —
Fürst Metternich geht pränumeriren.

Praktikantenfreuden beim Reichstage.

Ein grauhaariger Praktikant geht mit Ursula, seiner Geliebten, spazieren.

Praktikant. Jetzt gib Acht, Ursula, jetzt haben wir den Reichstag, der schafft alle Praktikanten ab, in ein paar Monaten bin ich angestellt, und dann können wir uns heiraten.

Ursula. Nun, es ist aber auch die höchste Zeit! Jetzt bist du ein Graukopf, und noch immer Praktikant. Wenn der Eugen Sue von dir hört, so schreibt er »den ewigen Praktikanten,« als Seitenstück »zum ewigen Juden.«

Praktikant (rust laut). Konstitution! Pressfreiheit! Reichstag! Wivat! Nieder mit der Bureaucratie! (Möglich mit der Hand nach dem Munde fahrend.) O weh! Ich Unglückseliger! Da kommt mein Kanzlei = Chef!

Sein Kanzlei = Chef kommt und bleibt vor ihm stehen.

C h e f. So, Herr Praktikant? Pressfreiheit? Konstitution? Reichstag? Nieder mit der Bureaucratie? — Also Sie sind auch einer jener Schwindelköpfe, die über den Umsturz der alten Ordnung zu triumphiren sich nicht entblöden? Sie sind gewiß auch Einer von denen, die in den berühmten Märztagen Se. Majestät den Kaiser Joseph zu bekränzen und Allerhöchstdemselben eine Fahne in die Hand zu geben sich tollkühn erdreistet haben! Höchst wahrscheinlich auch Barrikaden = Erbauer! Merken Sie sich das, Herr Praktikant! Ich zeige Ihnen an, daß bei der nächsten Besetzung die hochlöbliche Stelle Sie zu präteriren für gut befinden geruhen lassen wird. (Ab.)

Praktikant. O weh! O weh! Jetzt kann ich wieder nicht heiraten!

Ursula (ruft dem Chef nach). Pfui! Geruhen Sie sich zu schämen! Geruhen Sie sich den Zopf abschneiden zu lassen! Geruhen Sie etwa zu glauben, daß mein Geliebter ein Methusalem ist, daß er so lang praktiziren soll? Wenn ich je einen Sohn haben sollte, so muß er mir eher ein Holzhauer werden, als so viele Jahre studiren und sich dann als Praktikant in ein Amt setzen. Wenn das nicht bald anders wird, so tritt am Ende kein einziger geschiedter Mensch mehr in ein Amt, sondern nur Dummköpfe. Das kann der Wille des Kaisers nicht sein! O, die Pressfreiheit wird Ihnen schon warm machen, Sie Kanzlei-Chef! Von Ihnen les' ich schon noch in der Wiener Zeitung: »Herr N. N. hat seine Stelle in die Hände Seiner Majestät des Kaisers niedergelegt.«

(Beide ab.)

Todsünden der früheren Justiz, und die Vortrefflichkeit des Geschwornengerichtes.

(Schluß.)

Für Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens und Geschwornengericht haben sich die größten Denker ausgesprochen, ich nenne hier nur z. B. Kant. Einst wurde einer preussischen Immediatkommission die ministerielle Leitung der Justiz in den Rheinprovinzen übertragen, und ihr die Aufgabe gestellt, alle Gerichtsbezirke zu bereisen. Diese Kommission zählte die tüchtigsten Staatsmänner zu ihren Mitgliedern, und die Majorität derselben war anfangs gegen das Schwurgericht; um so merkwürdiger bleibt es, daß man nach Beendigung der vorgeschriebenen Untersuchungs- und Belehrungsreise sich einstimmig für das Geschwornengericht entschied. Auch sprechen die Stimmen der freiesten und gebildetsten Nationen dafür; mit Stolz und Treue bewahren sie dieses Gericht. Die ganze Gerichtsversammlung sieht bei einem öffentlichen Verfahren den Angeklagten vor sich, vernimmt seine Vertheidigung, und bemerkt jene charakteristischen Züge, wodurch die Unschuld oder Schuld sich nicht selten so ergreifend verräth; der Angeklagte hingegen fühlt sich nicht hilflos und verlassen, welches Gefühl er selbst im Bewußtsein vollkommener Unschuld nirgends hat, wo die geheime Aktenjustiz waltet. Die Geschwornen, die aus den verschiedensten Ständen der Gesellschaft und im Hinblick auf Tüchtigkeit des Charakters und Vorzüge des Geistes gewählt werden sollen, repräsentiren das Volk, und sind berufen, gleichsam als das öffentliche Gewissen desselben über das Dasein oder Nichtdasein der Schuld zu sprechen. Jeder der Geschwornen möge zu sich selbst sagen: »Wie ich vor

dem Urtheile aus der Gesellschaft meiner Mitbürger hervorgegangen bin, so werde ich nach demselben ohne bleibende Macht in dieselbe zurückkehren. Man erwartet von mir ein jeder Engherzigkeit fernes, freisinniges Schuldig oder Nichtschuldig, das ich zu jeder Stunde vor Gott und dem Richterstuhle meines Busens verantworten kann. Ich habe zum Allwissenden geschworen, nur dann zu verurtheilen, wenn ich von der Schuld innig überzeugt bin, und will im zweifelhaften Falle an dem Grundsatz festhalten, daß es besser ist, einen Schuldigen entrichten, als einen Unschuldigen durch Justizmord hinrichten zu lassen. Auch mir, wie Allen, die hier zu Gericht sitzen, kann es geschehen, daß ich einst vor ein Geschwornentribunal gerufen werde; wie ich dann für mich selbst den Ausspruch der Gerechtigkeit, Freisinnigkeit und Überzeugung erwarte, so werde auch ich jetzt nach meinem besten Wissen und Gewissen reden, und wäre der Angeklagte, ohne daß er es ahnt, mein Todfeind.*

Die drei Klostergelübde.

Sie sind unhaltbar. Das Gelübde der Armut, konsequent durchgeführt, hat Egoismus, Faulheit, Vernachlässigung des Körpers und Geistes, Schmutz und Cynismus zur Folge. Jeder Mensch soll nach einem Eigenthum streben. Man wird mir vielleicht einwenden, das Gelübde der Armut sei so zu verstehen, daß der Klostergeistliche nicht nach Reichthümern geizen soll. Daß aber in keiner Art das Gelübde erfüllt wird, beweisen die aufgehäuften Klostererschätze, wenn auch plötzlich mehrere Klöster vorgeben, sich in Geldverlegenheiten zu befinden, und auf ihre Güter Schulden machen möchten. Das Ministerium und die Reichsversammlung sind so grausam, diesen Verlegenheiten keinen Glauben beizumessen, und solche volkstäußende Schritte zu verhindern. — Das Gelübde der Keuschheit soll nicht blos der Ordensgeistliche, sondern auch der Weltpriester, und überhaupt jeder Mensch ablegen. Keusch soll der Unvermählte, wie der Vermählte sein. — Das Gelübde des Gehorsams endlich kann dem Staate sogar gefährlich werden. Beichtstuhl und Kanzel können in dieser Hinsicht mißbraucht werden. Diesen Gehorsam charakterisirend ist die Äußerung eines Priors; sie lautete: »Wenn der Kaiser sagt: Weiß! und der Papst: Schwarz! so werde ich mit dem Papste Schwarz! rufen, und sollte die Sache weißer sein als Schnee. Denn ich will, muß es schon sein, doch lieber mit der Kirche Unrecht, als mit dem Kaiser oder der Regierung Recht haben.*

Mit diesen drei Gelübden zerfällt das Ordensleben.

Die Rückkehr des Kaisers.

Sie ist endlich erfolgt. Von dieser Rückkehr, welche gerade in die Zeit des Sieges unserer tapferen Armee in Italien fällt, verspricht man sich segensreiche Folgen. Man hofft, das so tief gesunkene Vertrauen werde sich wieder heben. Man erwartet auch, das furchtsame, bankerottscheue Silber werde aus seinen Schlupfwinkeln und Begräbnißstätten hervorkommen, um so mehr, als man spricht, daß der Feldmarschall Radetzky von Italien hundert Millionen Lire Kriegssentschädigung gefordert habe. Wie düster waren die Bilder, welche während der Abwesenheit des Kaisers rasch an uns vorüberflogen! Gleich nach seiner Entfernung verließen so viele Familien Wien, und zogen auf das Land; aber nicht, wie sonst, um sich an den Reizen des Frühlings zu erquicken, der sich heuer so heimlich wie ein Dieb hereingeschlichen hatte und wohl nie von den meisten Bewohnern der Residenz so wenig genossen wurde, sondern aus Furcht und Grauen vor dem, was da, in tiefer, Gespenster erzeugende Dämmerung gehüllt, kommen sollte. Die Ungewißheit hat etwas Folterndes; manches Herz bedrückte ein unheimliches Gefühl, wie man hat, wenn man in einer sternlosen Nacht am Ufer eines weithin ausgegossenen todten Wassers, oder auch an einem weithin lärmenden, in hohen Bogen fortstürzenden Strome einsam wandelt. Die aufgeregte Phantasie der Geflohenen sah bereits in den Straßen und Gassen Plünderung, die entfesselte Wuth kommunistischer Gelüste, Parteikämpfe, Blutströme, das Einschreiten des Militärs, hörte den fürchterlichen Aufschrei über den Staatsbankerott, Kanonen- und Bombenmusik.

Die Nationalbank wurde von Tag zu Tag bedrängt; die Silberzwanziger versteckten und vergruben sich. Haben auch Manche zu grell gesehen und gehört, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß sich oft ein verschlingender Abgrund geöffnet hat. Wien aber muß man muthvoll nennen! Auch fern von Wien, fanden die Geflohenen nicht den gehörigen Genuß; denn wer Geist und Herz hat, kümmert sich wohl um mehr, als um Frühstück, Mittag- und Abendessen, Berge, Wäldergrün und Hirtenhorn. Wie Pilze bei Regenwetter, schossen die politischen Genies empor. Zu keiner Zeit hat sich noch so viel Eigendünkel, Selbstsucht, Ignoranz, Schmähwuth, Lügen- und Krämergeist vor die Augen des Publikums gedrängt, wie in diesen Monaten, so daß die Schwachen das Assoziationsrecht und die Pressefreiheit verwünschten. Wer zu keinem andern Geschäfte Befähigung hatte, wer zu nichts taugte, hielt sich berufen, ein »verantwortlicher Redakteur« zu werden, oder als ein Stimmführer eines öffentlichen Vereins politische Praxelsprüche zu donnern, und das Volk zu belehren. Die Kottecks wuchsen über Nacht.

Es war ein politisches Gänsegeschnatter, Theeschwefterngeſchwätz und Hundesgebell durcheinander, daß der Mann aus dem Volke ſich die Ohren verſchloß und rief: »Jetzt weiß ich bald nicht mehr, was ich glauben ſoll. Ich bin in einem politiſchen Narrenthurme!« Dieſe Politiker dachten nicht, daß es in ſo großen Volksſtürmen ſchwer iſt, zu politiſiren, daß ein gediegener Politiker vor allen anderen Dingen nach den wahrheitsgetreuen Thatſachen zu forſchen hat, und daß es ſchwer iſt, zu behaupten: »Hier iſt die reine Quelle, aus der man ſchöpfen, und dort die unreine, aus der man nicht ſchöpfen ſoll.« Die Ehrlichen und Besseren waren bedacht, das Volk wach zu erhalten; denn ſie, die in der abſoluten Monarchie ſo unglücklich geweſen, konnten nur mit Ingrimm auf die alte Wirthſchaft zurückſehen, und wollten der Rückkehr derſelben vorbeugen. Aber es gab auch Unehrlche und mit allen Wässern Gewaſchene, welche hinter dem Volksheile, das ſie beſtändig auf der Zunge führten, nur das Heil ihres lieben Ich verſteckten, und welche beſtändig Schrecken, Angst und Grauen im Volke nährten, um ſich in der allgemeinen Noth die Taſchen zu füllen. Und da gab es auch Leute, die in jedem freisinnigen Menſchen einen Hezer und Wühler, und auf jedem Haupte eine blutigrothe Müge erblickten; die, wenn ein welkes Blatt vom Baume fiel, entſetzt aufſchrien: »Ein Wühler! Ein Republikaner!« Die Zungen dieſer lieben Leute waren raſtlos thätig. Wären dieſe koloffalen Zöpfe nicht zu dumm und zu lächerlich, man müßte ſie für gefährlich halten. Sie haben ſich wahrhaft erbärmlich benommen, ſelbſt am 13. März! Sie hingen nicht mit Liebe und Treue an Freiheit, Vaterland und Kaiſer, ſondern vielmehr an ihrem Krämer-Ich und an ihren paar Gulden. »Von der Freiheit kann man nicht abbeißen!« dachten ſie ſich. Hundert Gulden mehr Profit jährlich, und ſie hätten den Metternich zurückgerufen. — Nun, das iſt vorüber. Der Kaiſer iſt zurück. Der Reichstag wird die Geſetze feſtſtellen, und wir wollen hoffen, daß wir zum vollen Genuſſe der Freiheit gelangen werden.

